



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Aussagen zur Kunst

Pinder, Wilhelm

Köln, 1949

Deutschland und Frankreich

**urn:nbn:de:hbz:466:1-42105**

## DEUTSCHLAND UND FRANKREICH

Deutschland und Frankreich sind als topographische Komplexe aufs tiefste miteinander verfangen, besonders im Mittelalter. Wollte man hier nicht auf die Gemeinsamkeiten hinweisen, sondern nur Reihen von Antithesen aufstellen, so würde bald der Boden voller totgetretener Nuancen liegen. Die Gegensätze innerhalb des Gebietes, das wir heute Frankreich nennen, waren einst viel größer als die zwischen dem damaligen östlichen Frankreich und dem westlichen Deutschland.

\*

Niemals vorher oder nachher war die Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich so stark wie im 13. Jahrhundert. Vor allem war es das gemeinsame nordische Ritterideal, das jener Zeit seinen Stempel aufdrückte. Aber auch in vielem anderen herrschte eine so tiefe Gemeinsamkeit, daß man kunstgeschichtlich von einem geschlossenen Block zwischen Loire und Elbe sprechen kann. Trotz diesen vielfachen Verknüpfungen dürfen wir gleichwohl die Gegensätze und Nuancen nie übersehen.

\*

Im Anfang des 13. Jahrhunderts vollzog sich jene einzigartige und höchst denkwürdige Begegnung zwischen Frankreich und Deutschland, die so stark war, daß wir von den beiden Ländern damals fast wie von *einem* Kunstlande sprechen können. Ein lebhafter Austausch fand statt zwi-

schen Deutschland, das einen Überfluß an künstlerisch schaffenden *Menschen* hatte, und Frankreich, in dem Überfluß an künstlerischen *Aufgaben* war. Die architektonische Epoche steht noch im Hintergrund, aber die Hauptkräfte sammeln sich in Europa dort, wo die große Figur entsteht.

\*

Die in Nordfrankreich vollzogene Entfaltung des gotischen Stils gehört zu den größten und unvergleichlichsten Vorgängen in der gesamten Kunstgeschichte.

\*

Was man gemeinhin als das Wesen deutscher Gotik anspricht: der Hochdrang aller Formen, das war in Frankreich damals viel stärker als in Deutschland. Hier setzt es erst bedeutend später ein. Aber selbst dann noch, da jener Hochdrang sich auch in Deutschland stark äußert (in der Einschnürung der Fassade und ihrer Zuspitzung auf den Einzelturm), bleibt im Grunde doch das Massengefühl unangetastet. Trotz stärkster Durchprofilierung behält die Masse stets ihre Wucht und Stoßkraft. Auch der Einzelturm erscheint fast immer als etwas, das auf die Masse aufgesetzt wird. Die französische Hochgotik dagegen entwickelt sich immer mehr auf eine Wegzehrung der Wand hin, das heißt auf eine Aufhebung des Massenbegriffes.

\*

Der Deutsche hatte von jeher das Gefühl: so lange ein kirchlicher Bau keinen Turm hat, ist er unfertig. Das Fehlen der Türme an den meisten gotischen Kirchen Frankreichs wird zwar durch äußere Nöte veranlaßt, aber nicht begründet. Es ist ein Stilkriterium aller Kunst: Die Stelle, an der ein Meister sein Werk verlassen

kann, ist immer die Stelle des schwächsten Widerstandes. In Deutschland, wo die Türme in höherem Grade als wesentlich galten, brachte man stets auch die nötigen Mittel zu ihrer Ausführung auf. Daß es in Frankreich nicht geschah, hat einen inneren Grund: Der horizontale Abschluß ist das geheime Wunschbild aller französischen Baukunst. Daher (durch alle Zeiten hindurch) ihre leicht klassizistische, antikisierende Note. Daher auch das Fehlen eines eigentlichen Barock in Frankreich.

\*

Was man als den „französischen Barock“ bezeichnet, das ist etwas sehr Feierlich-Repräsentatives, aber im Grunde Klassizismus.

\*

Der Gedanke eines Bauwerks als Person ist in Deutschland weit stärker als in Frankreich. Selbst bei der Fortführung eines Baues in sehr viel späterer Zeit (zum Beispiel der Dome Mainz und Köln) veränderte man in Deutschland kaum die ursprünglichen Grundpläne.

\*

In der deutschen mittelalterlichen Plastik spielen nicht so sehr Meister der verschiedenen Bauhöfen die entscheidende Rolle wie in Frankreich, sondern schon damals Einzelne, wenn auch natürlich anonym im Dienste einer allgemeinen geistigen Formenwelt.

\*

In Deutschland war schon früh die darstellerische Einzelplastik sehr lebendig, erst von ihr aus kam man zur Serie. In Frankreich verlief die Entwicklung umgekehrt: die Einzelfigur mußte aus dem starken tektonischen Bann erst herausgelöst werden. Die Fassade war das Primäre; an ihr ent-

stand die Figur, in Konkurrenz mit der Gewändesäule. Aber auch der deutsche Innenraumzyklus entfaltete sich in einer tiefen, bis ins Technische gehenden Bindung mit der Architektur.

\*

Die Deutschen haben stets weniger gesamtflächenmäßig gedacht als die Franzosen, deshalb entwickelten sie in viel höherem Maße die Einzelplastik.

\*

Das individuelle Einzelleben der Figur bleibt auch noch im Figurenzyklus der deutschen mittelalterlichen Plastik erhalten. Das ist einer der Hauptgründe, weshalb Deutschland der Statue im griechischen Sinne etwas näher kam als Frankreich.

\*

Es ist eine Erscheinung, die für die verschiedensten Zeiten zutrifft, daß man sehr oft die deutsche *Plastik* heranziehen muß, wenn man etwas Vergleichbares zu französischer und auch zu italienischer *Malerei* sucht.

\*

Die Franzosen haben ein stärkeres Gefühl als die Deutschen für die Form-Maßgeblichkeit des Rahmens.

\*

Die deutsche Kunst ist — nicht weniger als die französische — geisterfüllte Welt, aber eine individuelle, aufgespaltene. Die expansive Stoßkraft einer zusammengefaßten Kunst muß ihr von Natur aus fehlen.

Die Kunst Frankreichs legt immer Zeugnis ab von einem ganz besonderen *Geschmack*. Deshalb spielen die Franzosen zum Beispiel auf dem

Gebiet der Mode, des Kunstgewerbes usw. bis in die Gegenwart hinein eine entscheidende Rolle. Deutsche Kunst dagegen war von jeher in gewissem Sinne geschmackfrei.

\*

Im Vergleich mit der französischen hat die deutsche Kunst weniger Sinn für einfache, ruhende Existenz; desgleichen für Geschmack und Form an sich. Sie ist darum nicht etwa geschmack- und formlos. Aber sie wird tiefer berührt von der Tragik der Welt.

\*

Bei dem Verhältnis zur Antike überwiegt in Frankreich von jeher das römische Ideal, in Deutschland dagegen das griechische: hier Iphigenie — dort Virginia! In Deutschlands Stellung zur Antike liegt seine Größe und seine Tragik. Während der Franzose sich seinem Ideal wenigstens nähern kann, muß das Ideal des Deutschen notwendigerweise und bei aller zeitweisen Annäherung doch immer eine unerfüllte Sehnsucht bleiben.

\*